



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kultur der Renaissance in Italien

ein Versuch

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1913

Viertes Kapitel: Der Humanismus im 14. Jahrhundert

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74965)

Besitz eines kräftigen, durchaus nicht unschönen Lateins und einer klaren Darstellung verachtet er den pedantischen Purismus und die ganze Überschätzung einer entlehnten Form, zumal wenn sie mit Einseitigkeit und Einbuße der vollen großen Wahrheit der Sache verbunden ist. An ihm kann man inne werden, welche erhabene Wendung die italienische Philosophie würde genommen haben, wenn nicht die Gegenreformation das ganze höhere Geistesleben gestört hätte.

Viertes Kapitel.

Der Humanismus im 14. Jahrhundert.

Wer waren nun diejenigen, welche das hochverehrte Altertum mit der Gegenwart vermittelten und das erstere zum Hauptinhalt der Bildung der letzteren erhoben?

Es ist eine hundertgestaltige Schar, die heute dieses, morgen jenes Antlitz zeigt; soviel aber wußte die Zeit und wußten sie selbst, daß sie ein neues Element der bürgerlichen Gesellschaft seien. Als ihre Vorläufer mögen am ehesten jene vagierenden Meriter des 12. Jahrhunderts gelten, von deren Poesie oben (S. 193 f.) die Rede gewesen ist; dasselbe unstete Dasein, dieselbe freie und mehr als freie Lebensansicht, und von derselben Antikisierung der Poesie wenigstens der Anfang. Jetzt aber tritt der ganzen, wesentlich noch immer geistlichen und von Geistlichen gepflegten Bildung des Mittelalters eine neue Bildung entgegen, die sich vorzüglich an dasjenige hält, was jenseits des Mittelalters liegt¹⁾. Ihre aktiven Träger werden wichtige Personen²⁾, weil sie wissen, was die Alten gewußt haben, weil sie zu schreiben suchen, wie die Alten schrieben, weil sie zu denken und bald auch zu empfinden beginnen, wie die Alten dachten und empfanden.

¹⁾ Vgl. Eyturs LIV.

²⁾ Wie sie sich selber tagierten, vertrat z. B. Poggio (De avaritia, opp. ed. 1513 fol. 2, die ersten Sätze der Einleitung), indem nach seiner Ansicht

nur solche sagen können, sie hätten gelebt, so vixisse, welche gelehrte und berebte lateinische Bücher geschrieben oder Griechisches ins Lateinische übersetzt hätten.

Die Tradition, der sie sich widmen, geht an tausend Stellen in die Reproduktion über.

Es ist von Neueren öfter beklagt worden, daß die Anfänge einer ungleich selbständigeren, scheinbar wesentlich italienischen Bildung, wie sie um 1300 in Florenz sich zeigten, nachher durch das Humanistenwesen so völlig überflutet worden seien¹⁾. Damals habe in Florenz alles lesen können, selbst die Eseltreiber hätten Dantes Ranzonen gesungen, und die besten noch vorhandenen italienischen Manuskripte hätten ursprünglich florentinischen Handarbeitern gehört; damals sei die Entstehung einer populären Enzyklopädie wie der „Tesoretto“ des Brunetto Latini möglich gewesen; und dies alles habe zur Grundlage gehabt eine allgemeine Tüchtigkeit des Charakters, wie sie durch die Teilnahme an den Staatsgeschäften, durch Handel und Reisen, vorzüglich durch systematischen Ausschluß alles Müßigganges in Florenz zur Blüte gebracht worden war. Damals seien denn auch die Florentiner in der ganzen Welt angesehen und brauchbar gewesen, und nicht umsonst habe Papst Bonifaz VIII. sie in eben jenem Jahre das fünfte Element genannt. Mit dem stärkern Andringen des Humanismus seit 1400 sei dieser einheimische Trieb verkümmert, man habe fortan die Lösung jedes Problems nur vom Altertum erwartet und darob die Literatur in ein bloßes Zitieren aufgehen lassen; ja der Untergang der Freiheit hänge hiermit zusammen, indem diese Erudition auf einer Knechtschaft unter der Autorität beruhe, das municipale Recht dem römischen aufopferte und schon deshalb die Gunst der Gewaltherrscher suchte und fand.

Diese Anklagen werden uns noch hie und da beschäftigen, wo dann ihr wahres Maß und der Ersatz für die Einbuße zur Sprache kommen wird. Hier ist nun vor allem festzustellen, daß die Kultur des kräftigen 14. Jahrhunderts selbst notwendig auf den völligen Sieg des Humanismus hindrängte, und daß gerade die Größten im Reiche des speziell italienischen Geistes dem schrankenlosen Altertumsbetrieb des 15. Jahrhunderts Tür und Tor geöffnet haben.

¹⁾ Ves. Libri, Histoire des sciences mathém. II, 159 sq. 258 sq.

Vor allen Dante. Wenn eine Reihenfolge von Genien seines Ranges die italienische Kultur hätte weiterführen können, so würde sie selbst bei der stärksten Anfüllung mit antiken Elementen beständig einen hocheigentümlichen nationalen Eindruck machen. Allein Italien und das ganze Abendland haben keinen zweiten Dante hervorgebracht, und so war und blieb er der, welcher zuerst das Altertum nachdrücklich in den Vordergrund des Kulturlebens hineinschob. In der *Divina Commedia* behandelt er die antike und die christliche Welt zwar nicht als gleichberechtigt, doch in beständiger Parallele; wie das frühere Mittelalter Typen und Antitypen aus den Geschichten und Gestalten des Alten und des Neuen Testaments zusammengestellt hatte, so vereinigt er in der Regel ein christliches und ein heidnisches Beispiel derselben Tatsache¹⁾. Nun vergesse man nicht, daß die christliche Phantasiewelt und Geschichte eine bekannte, die antike dagegen eine relativ unbekante, vielversprechende und aufregende war, und daß sie in der allgemeinen Teilnahme notwendig das Übergewicht bekommen mußte, als kein Dante mehr das Gleichgewicht erzwang.

Petrarca lebt in den Gedanken der meisten jetzt als großer italienischer Dichter; bei seinen Zeitgenossen dagegen kam sein Ruhm in weit höherem Grade davon her, daß er das Altertum gleichsam in seiner Person repräsentierte, alle Gattungen der lateinischen Poesie nachahmte, durch große Geschichtswerke und philosophische Traktate nicht die Werke des Altertums zu verdrängen, sondern allgemeiner bekannt zu machen suchte und Briefe schrieb, welche als Abhandlungen über einzelne Gegenstände des Altertums einen für uns unbegreiflichen, für jene Zeit ohne Handbücher aber sehr erklärlichen Wert hatten. Auch Petrarca selbst hoffte und wünschte nur durch seine lateinischen

¹⁾ Purgatorio XVIII. enthält z. B. starke Belege: Maria eilt über das Gebirge, Cäsar nach Spanien; Maria ist arm und Fabricius uneigennützig. — Bei diesem Anlaß ist aufmerksam zu

machen auf die chronologische Einflechtung der Sibyllen in die antike Profangeschichte, wie sie Uberti in seinem *Dittamondo* (I. Kap. 14. 15) um 1360 versucht.

Schriften Ruhm bei Mit- und Nachwelt zu erlangen; die italienischen Gedichte dagegen achtete er gering, ja er hätte sie, wie er oft versichert, gern vernichtet, wenn er sie nur dadurch auch aus dem Gedächtnis der Menschen zu reißen vermocht hätte.

Mit Boccaccio verhält es sich ähnlich; er war hundert Jahre lang in ganz Europa berühmt, ehe man diesseits der Alpen viel von seinem Dekameron wußte¹⁾, bloß um seiner mythographischen, geographischen und biographischen Sammelwerke in lateinischer Sprache willen²⁾. Eines von diesen, „De genealogia Deorum“, enthält im 14. und 15. Buche einen merkwürdigen Anhang, worin er die Stellung des jugendlichen Humanismus zu seinem Jahrhundert erörtert. Es darf nicht täuschen, daß er immerfort nur von der „Poesie“ spricht, ähnlich wie es Petrarca getan hatte, denn bei näherm Zusehen wird man bemerken, daß er die ganze geistige Tätigkeit des Poetenphilologen meint³⁾. Diese ist es, deren Feinde er auf das schärfste bekämpft; die frivolen Unwissenden, die nur für Schlemmen und Prassen Sinn haben; die sophistischen Theologen, denen Helikon, der kastalische Quell und der Hain des Phöbus als bloße Torheiten erscheinen; die goldgierigen Juristen, welche die Poesie für überflüssig halten, insofern sie kein Geld einbringt; endlich die (in Um- schreibung, aber kenntlich gezeichneten) Bettelmönche, die gern über Heidentum und Immoralität Klage führen⁴⁾; bei Petrarca kamen noch die Ärzte als Verächter der Wissenschaft hinzu.

¹⁾ Die erste deutsche Übersetzung des Dekameron von H. Steinhöwel wurde bereits 1472 gedruckt u. wurde sehr bald zum beliebten Volksbuch. Den Übersetzungen des italienischen Dekameron gingen fast überall solche der von Petrarca lateinisch bearbeiteten Griseldisnovelle voran.

²⁾ Aber die lateinischen Schriften Boccaccios vgl. Schück, Zur Charakteristik des ital. Hum. im 14. und 15. Jahrh., Breslau 1865, und Fleckeisen und Masius, Jahrbücher für Phil. u.

Pädag. Bd. XX (1874), bes. Fortis, Studi sulle opere latine di Booc., Triest 1876.

³⁾ Poeta bedeutet noch bei Dante (Vita nuova, p. 47) ohnedies nur den lateinisch Dichtenden, während für den italienischen Dichter die Ausdrücke Rimatore, Dicitore per rima gebraucht werden. Allerdings vermischen sich mit der Zeit Ausdrücke und Begriffe.

⁴⁾ Petrarca in dem fingierten Briefe an Livius, Epp. fam. ed. Fracass.

Wenn beide Vorkämpfer des Humanismus ihre stattliche Schar von Gegnern betrachten, so seufzen sie wohl in melancholischen Augenblicken, ihr übles Gestirn habe gewollt, daß sie in später Zeit unter Galunken leben müssen. Meist jedoch lassen sie sich weder durch die Zahl, noch durch die Gründe der Gegner imponieren. Sie fügen ihrer Abwehr vielmehr die positive Verteidigung hinzu, den Beweis, daß die Poesie der Alten und der Neueren, welche jenen folgen, nichts Lügnerisches enthalte, das Lob der Poesie, namentlich des tiefen, zumal allegorischen Sinnes, den man ihr überall zutrauen müsse, der wohlberechtigten Dunkelheit, die dem dumpfen Sinn der Unwissenden zur Abschreckung dienen dürfe.

Und endlich rechtfertigt Boccaccio das neue Verhältnis der Zeit zum Heidentum überhaupt, in klarer Beziehung auf sein gelehrtes Werk¹⁾. Anders als jetzt möge es allerdings damals sich verhalten haben, da die Urkirche sich noch gegen die Heiden verteidigen mußte; heutzutage — Jesu Christo sei Dank! — sei die wahre Religion erstarkt, alles Heidentum vertilgt und die siegreiche Kirche im Besitz des feindlichen Lagers; jetzt könne man das Heidentum fast (fero) ohne Gefahr betrachten und behandeln. Indes huldigte Boccaccio nicht immer dieser freisinnigen Anschauung. Der Grund seines Abfalles lag teils in seiner leicht beweglichen Natur, teils in dem damals noch vielfach verbreiteten Vorurteile, daß den Theologen die Beschäftigung mit dem Altertum nicht zieme. Dazu kam dann noch die im Namen des verstorbenen Pietro Petroni von dem Mönche Gioacchino Ciani ausgesprochene Warnung, Boccaccio werde bald sterben, wenn er nicht von seinen heidnischen Bestrebungen lasse, so daß er fest entschlossen war, seinen Studien zu entsagen und nur durch strenge Mahnungen Petrarca's und durch dessen

¹⁾ Strenger hält er sich an die eigentliche Poesie in seinem (späteren)

Brief an Jacobus Pizinga, in den *Opere volgari*, Vol. XVI, p. 36 sq. Und doch erkennt er auch hier nur das für Poesie, was vom Altertum Notiz nimmt, und ignoriert die Trovatoren.

trefflich geführten Beweis, daß Humanismus mit Religion wohl vereinbar sei, von diesem feigen Entschlusse abgebracht werden konnte¹⁾).

Es war also eine neue Sache in der Welt und eine neue Menschenklasse, welche diese vertrat. Es ist unnütz, darüber zu streiten, ob diese Sache mitten in ihrem Siegeslauf hätte still halten, sich geflüffentlich beschränken und dem rein Nationalen ein gewisses Vorrecht hätte wahren sollen. Man hatte ja keine stärkere Überzeugung als die, daß das Altertum eben der höchste Ruhm der italienischen Nation sei.

Dieser ersten Generation von Poetenphilologen ist wesentlich eine symbolische Zeremonie eigen, die auch im 15. und 16. Jahrhundert nicht ausstirbt, aber ihr höheres Pathos einbüßt: die Poetenkrönung mit einem Lorbeerkrantz. Ihre Anfänge im Mittelalter sind dunkel, und zu einem festen Ritual ist sie nie gelangt; es war eine öffentliche Demonstration, ein sichtbarer Ausbruch des literarischen Ruhmes²⁾ und schon deshalb etwas Wandelbares. Dante z. B. scheint eine halbreligiöse Weihe im Sinn gehabt zu haben; er wollte über dem Taufstein von San Giovanni, wo er wie Hunderttausende von florentinischen Kindern getauft worden war, sich selber den Kranz aufsetzen³⁾. Er hätte, sagt sein Biograph, ruhmehalber den Lorbeer überall empfangen können, wollte es aber nirgends als in der Heimat und starb deshalb ungekrönt. Weiter erfahren wir hier, daß der Brauch bisher ungewöhnlich war und als von den Griechen auf die alten Römer vererbt galt. Die nächste Reminiscenz stammte wohl in der That von dem nach griechischem Vorbild gestifteten kapitulinischen Wettkampf der Kitharspieler, Dichter und anderer Künstler, welcher seit Domitian alle fünf

¹⁾ Petr. Epp. senil. Lib. I, ep. 5.

²⁾ Boccaccio, Vita di Dante, p. 50: la quale (laurea) non scienza accresce, ma è dell'acquistata certissimo testimonio e ornamento.

³⁾ Paradiso XXV, 1 sq. — Boccaccio, Vita di Dante, p. 50: sopra

le fonti di San Giovanni si era disposto di coronare. Vgl. Paradiso I, 25. Die Stelle XXV, 1 wird von manchen Erklärern auf Krönung seiner Leiche gedeutet (Z.), von P. einfach auf die Sehnsucht heimzukehren bezogen.

Jahre gefeiert worden war und möglicherweise den Untergang des römischen Reiches um einige Zeit überlebt hatte. Wenn nun doch nicht leicht wieder einer wagte, sich selber zu krönen, wie es Dante gewollt, so entstand die Frage, welches die krönende Behörde sei? Albertino Mussato (S. 159) wurde 1315¹⁾ zu Padua vom Bischof und vom Rektor der Universität gekrönt; um Petrarca's Krönung (1341) stritten sich die Universität Paris, welche gerade einen Florentiner zum Rektor hatte, und die Stadtbehörde von Rom; ja sein selbstgewählter Examinator, König Robert von Anjou, hätte gern die Zeremonie nach Neapel verlegt, Petrarca jedoch zog die Krönung durch den Senator von Rom auf dem Kapitol jeder andern vor. Einige Zeit blieb diese in der That das Ziel des Ehrgeizes; als solches lockte sie z. B. den Jakobus Pizinga, einen vornehmen, sizilischen Beamten²⁾.

Da erschien aber Karl IV. in Italien, der sich ein wahres Vergnügen daraus machte, eiteln Menschen und der gedankenlosen Masse durch Zeremonien zu imponieren. Ausgehend von der Fiktion, daß die Poetenkrönung einst Sache der alten römischen Kaiser gewesen und also jetzt die seinige sei, bekränzte er in Pisa den florentinischen Gelehrten Zanobi della Strada (15. Mai 1355) zum Ärger Petrarca's, der darüber klagte, daß der „barbarische Lorbeer den von den ausonischen Musen geliebten Mann“ zu schmücken gewagt habe und zum großen Verdruß Boccaccio's, der diese laurea pisana nicht als vollgültig erkennen wollte³⁾.

¹⁾ Vgl. A. G. Barrili in Nuova ant. III, ser. vol. 59, p. 651, der den 25. Dez. als feststehend, als J. 1314 bis 1316 erweist. Als Datum der Krönung ist von Gloria der 3. Dez. 1315 festgestellt, vgl. Nuova Arch. Ven. I, 422.

²⁾ Boccaccio's Brief an den Genannten in den Opere volgari, vol. XVI, p. 36; si praestet Deus, concedente senatu Romuleo . . .

³⁾ Matt. Villani, V. 26. Es gab einen feierlichen Umritt durch die

Stadt, wobei das Gefolge des Kaisers, seine Baroni, den Poeten begleiteten. Bocc. a. a. O.; Petr. Invektivae contra medicum praef. Vgl. auch Epp. fam. volgarizzate da Fracassetti vol. III. (1865) p. 120. (Die von Zanobi bei der Krönung gehaltene Rede ist gedruckt in Wesselo'stys russisch geschriebenen Werk über Boccaccio Bd. II, Anhang.) Ob Fazio degli Uberti gekrönt wurde, wird stark in Zweifel gezogen durch Renier, F. d. U. p. CCVI sqq.

Man konnte in der That fragen, wie der Halbflawe dazu komme, über den Wert italienischer Dichter zu Gerichte zu sitzen. Allein fortan krönten doch reisende Kaiser bald hier, bald dort einen Poeten (oben S. 19), z. B. Friedrich III. (1468) den Francesco Rolandello¹⁾, worauf im 15. Jahrhundert die Päpste und andere Fürsten auch nicht mehr zurückbleiben wollten, bis zuletzt auf Ort und Umstände gar nichts mehr ankam²⁾. In Rom erteilte zur Zeit Sixtus' IV. die Akademie³⁾ des Pomponius Laetus von sich aus Lorbeerkränze, später krönten auch die Päpste, selbst Julius II. (1512)⁴⁾. Die Florentiner hatten den Takt, ihre berühmten Humanisten zu krönen, aber erst im Tode; so wurde Carlo Aretino, so Lionardo Aretino bekränzt; dem ersteren hielt Matteo Palmieri, dem letzteren Giannozzo Manetti die Lobrede vor allem Volk, in Gegenwart der Konzilsherren; der Redner stand zu Häupten der Bahre, auf welcher in seidnem Gewande die Leiche lag⁵⁾. Außerdem ist Carlo Aretino durch ein Grabmal (in S. Croce) geehrt worden, welches zu den herrlichsten der ganzen Renaissance gehört.

¹⁾ Der dies selbst sagt und bezeichnenderweise hinzufügt: *me laureavit et poetam fecit*, *Serena* S. 86. Anm. Auch in seiner Grabchrift wurde dieser Krönung gedacht, *bas.* S. 97.

²⁾ Der Widerspruch gegen die Dichterkrönung durch ausländische Fürsten findet sich noch bei Cleophilus Phoenensis *de coetu poetarum* z. B. ed. *Bas.* 1518, p. 15.

³⁾ *Jac. Volaterran.*, bei Murat. XXIII, Cöl. 185.

⁴⁾ Vinc. Pimpinellus und Franc. Crapaldus. *Fedra* reichte dem Papste die Kränze, der *episcopus Gurgensis* (Lang) berührte sie, um dadurch den Kaiser zu vertreten. Der erstere der Gefrönten war in habitu Orpheus, der letztere trug Gedichte vor in laudem

Italiae liberatae. So berichtet Paris de Grassis bei Creighton IV, 274 f. Am Schlusse bemerkt er: *Quae an bene vel secus facta fuerint, censeant alii*.

⁵⁾ *Vespas. Fior.*, Lionardo d'Arezzo § 10, Carlo d'Arezzo § 12. *Vita Jan. Manetti*, bei Murat. XX, Col. 543. — Über die Dichterkrönungen in Italien die gute Zusammenstellung bei Fabre, *Mélanges d'histoire littéraire* 1856, I, p. 65 sq. — Lor. Buoniscontri wurde 1483 gefrönt, um dieselbe Zeit sollte Fausto Andrelini dieser Ehre theilhaft werden; es wurde aber verschoben. *Giorn. stor.* 44, 146, I. Pontano wurde 28. Jan. 1486 von Innocenz VIII. zum Dichter gefrönt, *Soldati* S. 311 A. 1.